

Leipzig  
1813.

18

---

22796

---



18781  
Leipzig 1813.

---

Helden-Gedicht in fünf Gesängen

von

Julius Ernst Günther.

---

Wer taet dâ das beste? das solt du  
mir sagen.  
dô sprach der bote biderbe 'wir heten  
ninder einen zagen.  
Nibelungenlied.



Hlm, 1864.

Gedruckt in der Wagner'schen Buchdruckerei.

Erster Gesang.

Liebertwolkwitz.

Den 14. Oktober.

Wir stehen hier auf Leipzig's weitem Feld,  
Nings um uns ordnen sich der Heere Glieder —  
Der Morgenhimmel ist noch kaum erhellt  
Und Wolken strömen ihre Fülle nieder.  
Es ändert jezo sich das Loos der Welt,  
Was recht ist kommt zu seinem Rechte wieder —  
Und stürzten Nationen hin als Leichen  
Es muß der falsche Gott von ihnen weichen.

Wird er noch halten? kämpfen um sein Glück?  
Will er die lezten Kräfte noch versuchen?  
Wie oder zieht er bebend sich zurück?  
Weil um ihn her ihm alle Herzen fluchen?  
Zum Stehenbleiben zwingt ihn das Geschick!  
Die hunderttausend Rächer die ihn suchen —  
Sie finden ihn mit zuckendem Gehirne,  
Doch kalt wie Marmor blieb die bleiche Stirne!

Husaren jagen seinen Spuren nach  
 Vom Bug und Don, nebst preussischen Alanen.  
 Mit seiner Schmach versöhn' er jede Schmach  
 Drum muß der Bahlen stets zur Eile mahnen,  
 Der Reiterführer, der die Bahn sich brach  
 Nach Deutschland von dem Lande der Alanen,  
 Denn wurden lahm die abgehekten Reiter —  
 Sein Beispiel trieb zum größern Ziel sie weiter!

Nun blüht es auf, hier knattert es und dort,  
 Hell wiehern Rosse, schwere Säbel klirren —  
 Die aufgeschreckten Wachen taumeln fort  
 Und fühlen Lanzenstößen um sich schwirren.  
 Bald — wie sich stürmisch treifen Süd und Nord —  
 Sieht man im Knäuel sich Freund und Feind verwirren,  
 Von seinem Zelt, wo sie versammelt waren,  
 Entschwärmen Murat's bunte Reiterchaaren.

Das Handgemenge woget hin und her,  
 Ein jeder Halt ging bei dem Stoß verloren —  
 Es mißt sich Mann mit Mann — dort stürzt es schwer,  
 Hier gellet ein Ruf des Sieges in die Ohren.  
 Des Zügels Druck gehorcht das Roß nicht mehr,  
 Frisch braust es hin, frei wie es ward geboren —  
 Es schlägt sein Huf aus hartem Steine Funken  
 Und seine Rüstern dampfen freudetrunken.

Dies ist ein Zweikampf nach der alten Art  
 Und keine Ordnung wohnt in dem Getriebe —  
 Wer kühnen Blick's den Vortheil sich gewahrt  
 Der spornet sein Roß und trifft mit scharfem Hiebe.  
 Der Muth hat rasch die Muthigen gepaart  
 Und Jeder strebt, daß nicht zurück er bliebe!  
 Daß er den Augenblick nicht schwinden lasse  
 Und fest im Flug das flücht'ge Glück erfasse!

So stets entbrennt auf's Neue milder Kampf  
 Denn immer wieder kommen helle Haufen,  
 Läßt auch der müde fern vom Pulverdampf  
 Die überhitzten Lungen kurz verschmaufen —  
 Verkündigt frischen Angriff das Gestampft  
 Der Pferde, die mehr fliegen als sie laufen!  
 Oft macht die kurze Raft aus Feinden: Freunde,  
 Gestärkter Odem aus den Freunden: Feinde!

Die weißen Federn wehend um's Gesicht  
 Wirft sich auf seinem leichtbeschwingten Schimmel  
 Der gleich der Windsbraut jeden Schwarm durchbricht —  
 Der König von Neapel in's Getümmel.  
 So fährt der Blitz mit seinem zuckenden Licht  
 Durch alle Wolken am Gewitterhimmel!  
 Was ihm entgegen wagt das Haupt zu tragen  
 Wird von dem Strahl erfasst und erschlagen!

Denn was des Königs starker Arm erreicht  
Sinkt, wie die Aehre sinkt vom Senseschnitte,  
Sein Weg ist frei, breit auseinanderveicht  
Vor seinem Ungeßüm die wirre Mitte.  
Da, mit dem Muth der seinem Muthes gleicht,  
Raht Guido Lippe jetzt im kühnen Ritte,  
Den König zu entwaffnen mag er hoffen —  
Doch stürzt er aus dem Sattel schwer getroffen!

Der König aber — als ob nichts geschehn,  
Sprengt weiter durch die aufgewühlten Reichen,  
Er sieht die Schaaren um sich her vergehn,  
Sich wieder sammeln und den Streit erneuen.  
Doch bleibt die Schlacht an ihrem Anfang stehn,  
Vor der Entscheidung scheint sie sich zu scheuen —  
Hier ruht der Sturm — frisch hat er dort begonnen  
Wo Liebertwohltivty suchen die Colonnen.

Kühn stürmt mit seinem braven Regiment  
Der Oberst Salis — blut'gen Todes Schrecken  
Geht vor den Tapfern her, es dampft und brennt  
Das rings bedrängte Dorf an allen Ecken.  
Der Friedhof, der den Frieden nicht mehr kennt,  
Wird nun zum Tummelplatz und es bedecken  
Die Schaaren stampfend jenen hohlen Boden —  
Dem Tod Versall'ne Kämpfen über Todten!

Erschüttert weicht der Feind des Stoßes Macht,  
Doch bald ist Maison wieder vorgebrungen  
Und hat dem Nar, vom Ebro hergebracht,  
Zurückeroberet alle Hulbigungen!  
Die Trommelwirbel rollen — heiße Schlacht  
Lärmt nah und fern mit ihren Feuerzungen,  
Und muß auch Salis diesem Andrang weichen —  
Nur einen Kirchhof läßt er ihm und Leichen! —

Und plötzlich steigt ein neues Wetter auf —  
Mit seinen rasch vereinigten Schwadronen  
Stürzt Murat sich im schnellsten Rosseslauf  
Auf Bajonette hin und auf Kanonen.  
Er gibt sein bestes Herzblut in den Kauf,  
Wird ihn der Sieg mit seinem Kranz belohnen,  
Und ihm ertheilen mit den vollen Händen  
Was seinem Kaiser er versagt zu spenden!

Nun haltet aus, der Strom wälzt sich einher  
Und höher steigen seine eh'rnen Wogen,  
Und drohender erdröhnet jede Wehr,  
Und wirbelnder hält ihn der Staub umzogen!  
Nun zieht! Im Nu sind alle Scheiden leer —  
Geschütze fahren auf im weiten Bogen,  
Und eh' der Feind vermag sie zu erfassen  
Sprüht schon ihr Feuer unter seine Massen!



So wie die Wolke die empörte See  
 Mit ihrem Donner schlägt und ihren Flammen —  
 So rast des Todes fürchterliches Weh  
 Durch jenen Sturm, er bricht in sich zusammen.  
 „Daß angeschweift der Fuß im Bügel steh',  
 Den Bankenden mag sonst der Gott verdammen  
 Der jetzt in seinem Zorne will erscheinen!“  
 Mit solchem Wort spornet Klenau heiß die Seinen!

Die „Kaiser-Gürassiere“ führt er vor  
 Die lange schon den Augenblick erwarten  
 Um sich das Schönste von dem Rosenstör  
 Zu brechen in dem blüh'nden Schlachtengarten.  
 Das Herz schlug an den Panzer laut empor  
 Und wie voll Sehnsucht wogten die Standarten —  
 So viele Schwerter: so viel Blitze strömen,  
 Und Blitze sprüht das dunkle Aug' der Böhmen!

Trompeten jubeln „vorwärts!“ — Mit der Schaar  
 Die durchgekämpft des Morgens heiße Stunden,  
 Wirft sich in diese heißere Gefahr  
 Das Regiment von jedem Zwang entbunden —  
 Und bang zerstiebt was ihm entgegen war,  
 Nicht Helm, nicht Gürtel schützen vor den Wunden  
 Die sich in's Innerste des Lebens bohren —  
 Und Feld wie Ruhm hat Murat schnell verloren!

Weit auseinander fährt die stolze Kraft  
 Die er mit stolzem Muth in's Feuer führte,  
 Sie ward von wilden Flammen hingerast,  
 Die er mit seiner Banner Wehen schürte.  
 Den Rest gab ihr der Böhmen Leidenschaft  
 Die jene Schwingen wiederum verspierte:  
 Die sie bei Aspern in den Feind getragen  
 Wo sie zuerst Napoleon geschlagen! —

Es war der Tag gehüllt in Pulverdampf,  
 Es ist die Nacht verhüllt in Wollenschleier!  
 Sanft löst die Ruh' der Nerven starren Krampf  
 Und milde Wärme breiten aus die Feuer!  
 Bald tobt in diesen Räumen wieder Kampf  
 Und jeden Zoll des Bodens zahlt man theuer!  
 Sind auch begraben heute alle Sterne —  
 Die Hoffnung weiß: sie sind nicht allzuferne!

Drum ruft auch Schwarzenberg, an Ehren reich,  
 „Auf Brüder auf! die Stunde hat geschlagen!  
 Das gleiche Schlachtfeld macht die Herzen gleich  
 Und Einen Kranz des Sieges sollt' ihr tragen!  
 Auf Kameraden auf! Gott ist mit euch!  
 Europa's Freiheit — sie will endlich tagen!  
 Verkündigt Schmetternd mit Trompetenschalle:  
 Alle für Einen! Jeder so für Alle!“ — —

## Zweiter Gesang.

### Wachau.

Den 16. Oktober.

Zum Angriff kommandirt der Wittgenstein  
Und ihn beginnt der Bravste aller Braven:  
Prinz Württemberg, den nicht der nahe Schein  
Der Feuer ließ, im Feindeslager, schlafen.  
Der Erste will er heut' beim Stürmen sein —  
Es führt der Sturmwind schneller zu dem Hasen,  
Und soll der Schiffer und das Schiff zerschellen —  
Ein Heldentod liebt aufgeregte Wellen!

Er fragt den Freund, als er zu Pferde steigt,  
„Warum so still? Ist dunkel auch der Morgen —  
Die Sonne, eh' sie sich zum Abschied neigt,  
Wird, hell im Glanz, zerstreuet alle Sorgen!“  
Der Freund versucht zu lächeln — doch er schweigt,  
Von der Verstellung kann er nichts erborgen —  
Er bebt vor Kälte . . . „Nimm hier meinen Mantel,  
Ruft Prinz Eugen — „und nun zum Ehrenhandel!“

Frisch in den Kampf. — Die sieben Rohre dort  
Die Wachau schirmen, sind nur Kleinigkeiten!  
Der erste Kehraus scheucht die Franken fort,  
Sie wahren ihre theure Haut bei Zeiten!  
„Habt Acht!“ so warnet des Führers kluges Wort,  
„Der rasche Sieg hat abgrundvolle Seiten!“  
Und kaum hat er die Warnung ausgesprochen  
Hat blut'ge Wahrheit schon den Trug zerbrochen.

Denn hunderte von Blitzen zucken auf,  
Da hilft kein Widerstand — dem Kugelregen  
Ist Oberst Reibnitz, der im ersten Lauf  
Das Dorf genommen, alsobald erlegen!  
Es thürmen sich die Leichen hoch zu Haus' —  
Die wilde Jagd scheint durch die Luft zu segeln!  
„Steht, steht!“ befiehlt der Prinz: : Man soll uns sehen!  
„Gewehr im Arm! Wer stehen kann, bleib' stehen!“

Sie stehen ruhig mit Gewehr im Arm —  
Und sterben ruhig! Durch die blut'gen Glieder  
Ritt hin der Prinz mit einem Herzen warm  
Von Mitgefühl, das hob die Herzen wieder!  
Doch aus der Kugeln tollem Bienenschwarm  
Schlägt die Granate mit dem Freund ihn nieder,  
Fährt in die Höhe hinter seinem Rücken  
Und reißt den Freund, der helfen will, zu Stücken!

Der Prinz rafft sich empor! Ein wilder Schmerz  
 Krallt in sein Innerstes mit Tigerklauen,  
 Der Freund blickt auf zu ihm — er himmelwärts:  
 Ob er in Wolken mag nicht Trost erschauen?  
 Dann wächst er groß als wie ein Bild von Erz,  
 Nur sich will er, den Wolken nicht vertrauen!  
 „Ein frisches Pferd,“ heischt seine Donnerstimme  
 Und hin zum Feinde kehrt er sich im Grimme!

Nun tobt in weiter Runde heiß die Schlacht —  
 Auf Wachau schlagen neue Donner nieder!  
 Marktleeberg leuchtet in der Blitze Pracht!  
 Um Liebertwolkwitz buhlt das Ringen wieder!  
 Der Feind behauptet rings mit Uebermacht  
 Der Stellung wohlbeschützte Kettenglieder —  
 Und dieser Vortheil macht den Corjen breiter,  
 Ihn zu verwenden — darin ist er Meister!

Deun vor sich hat er schwache Massen nur,  
 Es fehlen, wo er hinblickt, die Reserven —  
 Von Bennigsen, von Blücher keine Spur,  
 Wie sehr er auch den scharfen Blick mag schärfen!  
 Von seinem Feuer dampft die rothe Flur!  
 Er kann Colonnen in die Lücken werfen,  
 Mit ehr'nem Fußtritt alle Fesseln brechen  
 Die seinen Flug zu hemmen, sich erfreuen!

Und ein Gedanke wie bei Austerlitz  
 Wo er zerschmetterte der Segner Kette,  
 Führt plötzlich wie ein unglückschwang'rer Blitz  
 Durch sein Gehirn, des Riesendenkens Stätte!  
 „Auf, ruft er, Drouot, sammle das Geschütz,  
 Vorwärts mit ihm — und vorwärts um die Kette  
 „Freund Murat, schrecklicher als Feuergüsse,  
 „Dich führt mein Stern! Avancez: Roi de Prusse!“

Er winkt! Ein jeder Marschall scharf sein Corps,  
 Die Reiter ziehn um Murat ihre Kreise,  
 Mit hundert Stücken raffelt Drouot vor  
 Und bahnt mit seinem Donner die Geleise.  
 Die Adler tauchen aus dem Pulverflor  
 Und rüsten funkelnd sich zur Siegesreise.  
 Vive l'Empereur! — Dem ersten Stoß der Massen  
 Muß Kerpen dort den Colmberg überlassen!

Und Donner brüllen auf der Erde jetzt  
 Daß sie erbebt als wie von Gott geschlagen!  
 Durchlöchert sind die Fahnen und zersezt,  
 Zermalmt die Hände, die sie hoch getragen!  
 Das ganze All' erstarrt und schweigt entsezt!  
 Was irgend wagt zur Höhe aufzuragen  
 Das stürzt! den Führern stürzen nach die Schaaren —  
 Und immer häufen neu sich die Gefahren.



Denn aus dem Ungewitter sprüht hervor  
 Ein neues Feuer: Murat's Reiterhaufen!  
 So fährt das Meer im Zorne wild empor  
 Und will mit Wolken in der Höhe raufen!  
 Hei, wie es tönt und dröhnt! Ein voller Chor  
 Von Höllengeistern scheint heranzuschrauben!  
 Um in den Abgrund ganz hinabzustoßen  
 Was an ihm schwankt, betäubt vom Donnertosen!

Achttausend Reiter nahen sich zumal,  
 Ob klein und groß, an Muth sind alle Riesen!  
 Sie lenkt des Kaisers zaubervoller Strahl  
 Dem ihr Geschick sie dienend angewiesen.  
 Er winkt zum Sieg — und roth erglüht ihr Stahl!  
 Er winkt zum Tod — und alle Aern fliehen!  
 Er winkt zum Himmel — alle Herzen schlagen!  
 Er winkt zur Hölle — keines will verzagen!

Drei Rosseslängen vor dem Wetter her  
 Fliegt König Murat! Aus dem Heer der Sterne  
 Fliegt so das Meteor! Von Golde schwer  
 Erglänzt er wie ein Kriegsgott in der Ferne!  
 Weit legt er aus die krummgebog'ne Wehr  
 Und rast dahin, daß Unterwerfung lerne  
 Der Ueberrest von Eugens Bataillonen,  
 Das nächste Ziel der tausenden Schwadronen!

Die stehen ruhig mit Gewehr im Arm —  
 Nur enger schließen sich die dünnen Glieder!  
 Jetzt prallt heran der ungeheure Schwarm  
 Und schlägt auf sie wie Hagelschauer nieder!  
 Des Lebens Quellen sprudeln ringsum warm  
 Und wer dahinstürzt, der ersteht nicht wieder!  
 So ist bei Gossa mancher Held gefallen,  
 Doch mancher lebt — und läßt den Sturm verhallen!

Mit allen Schrecken dringt der Reiter ein,  
 Die Lanzen funkeln und die Rösse steigen,  
 Gemäht vom Schwerte liegen ganze Reih'n  
 Und ihre Fahnen sich zum Boden neigen.  
 Doch unbeweglich, so wie Felsgestein,  
 Steht Prinz Eugen, umbraußt vom Sturmestreigen, —  
 Er deckt des Ruhmes und der Ehre Stätten  
 Mit einem Wall von blanken Bajonetten.

Vergebens quält mit dem geschärften Sporn  
 Sein Ross der Reiter ab, daß sich es bäumet!  
 Vergebens wandelt er im heißen Zorn  
 In Blut den Gift der am Gebisse schäumet!  
 Der Schütze nimmt den Nasenden auf's Korn  
 Und wenn er seine Zeit zur Flucht veräümet  
 Wird er dem nimmerfehl'nden Schuß zum Raube  
 Und Ross und Reiter knirschen tief im Staube!

So, mitten in dem Sturme der hier ringt,  
 In diesen Nebeln, die so feurig wallen,  
 In diesem Staube, der das Licht verschlingt —  
 Sieht Murat eine Krone niedersinken!  
 Doch hebt er nicht zurück, nein: „Weiter!“ klingt  
 Sein kühnes Wort: „gilt's mir, so gelt' es Allen  
 Die ruhig noch im Schlachtgewühlse thronen!“  
 Er rast voran und nach ihm die Schwadronen!

Hin zu dem Berg wo die Monarchen sind  
 Verbreiten sich die ausgelass'nen Wogen,  
 Getrieben von dem scharfen Wirbelwind  
 Von allen Seiten kommen sie gezogen.  
 Im Norden schnell, im Rasen taub und blind  
 Sind diese Feuervolken aufgelogen —  
 Drum greift selbst Schwarzenberg nach seinem Degen  
 Und wirft dem Sturme furchtlos sich entgegen!

Die Treue hier und dort die Tapferkeit —  
 Sie müßten aus der Teufel Zähne retten!  
 Ob auch in neuen Flammen brennt der Streit —  
 Er bringt nicht mehr, er bricht verhaßte Ketten!  
 Und eben will auf eine neue Zeit  
 Des Ruhmes stolz der Frankenkaiser wetten —  
 „Noch einmal will die Welt für uns sich drehen!“  
 Da dreht sie sich — und um ihn ist's geschehen!

Denn jener Sturm, den er beschworen, neigt  
 Zum Falle sich und beugt den stolzen Nacken  
 Seit Orlov gleich dem Wind der Wüste fliegt  
 Hart auf ihn los mit donischen Kosaken!  
 Horch, wie der tolle Aufruhr plötzlich schweigt  
 Da Lanzen ihn von allen Seiten packen  
 Und seine Macht die Trotz der Welt geboten  
 Mit spitzen Eisen nageln an den Boden!

Der König flieht, ein trümmervolles Feld  
 Bleibt hinter ihm, bedeckt mit seinen Fahnen!  
 Daß ein Orkan an Felsen hier zerfällt  
 Daran will, aufgewühlt, die Erde mahnen!  
 Zornglühend sieht man zu Napoleons Zeit  
 Sich Murat einen Weg der Rettung bahnen  
 Um jenem Hoffnungsseiligen zu melden  
 Daß jede Hoffnung schwinde gegen Helben!

Der Adler, dessen Schwingen ihn gewiegt  
 In Lüften die nur gold'ne Sonnen tragen,  
 Verliert des Schwunges Macht, er unterliegt  
 Den Falken, die nach ihm als Beute jagen!  
 Viktoria! der Kaiser ist besiegt —  
 An beiden Polen hört man stolz es jagen:  
 Im Norden dem die Schlesier entströmen,  
 Und hier im Süden bei dem Heer von Böhmen! —

### Dritter Gesang.

## Die Schlacht bei Mödern.

Den 16. Oktober.

Wenn Schwedens Kronprinz nichts als Worte hat  
So hat der Marschall Vorwärts nichts als Thaten!  
Ob hungrig sie vom Marsche sind und matt —  
Der Kampf weckt neue Kraft bei den Soldaten!  
Die Tschakow's zielt der Eiche grünes Blatt  
Das herrlich ist in diesem Jahr gerathen,  
Und um die Fahnen die zu Fesseln gehen  
Läßt man verheißungsvoll die Kränze wehen!

Nun drauf und dran — im Sturmschritt auf den Ort  
An den sich Marschall Marmont's Reihen stützen!  
Am Wasser, hinter allen Bäumen dort,  
Auf allen Wegen wimmelt es von Schützen.  
Und über alle Hindernisse fort —  
Raum mögen eine Deckung sie benützen —  
Reißt sie der Muth — verwilberter als Raketen  
Sind sie dabei: zu beißen und zu krazen!

Der Franzmann wankt, doch weichen kann er nicht,  
Es stockt der Waffenstrom in engen Gassen —  
Des Angriffs wilder Ungeflüm zerbricht  
Weil er auf Eisenwälle stößt, auf Massen!  
Verschwunden ist des Himmels frohes Licht,  
Hier können Menschen tödten nur und hassen, —  
In tausend Schlägen tobt das Ungewitter  
Und wo ein Schlag fällt, gibt es Blut und Splittler!

„Ost-Preußen vor!“ Hei, wie das Horn erklingt!  
Wie sie durch Schutt und Trümmer vorwärts streben!  
Wie ihre Kette jedes Haus umschlingt!  
Wie sie ein Netz um alle Thüren weben!  
Doch wer in's Innere verwegen bringt  
Bezahlt den Uebermuth mit seinem Leben,  
Denn ihn empfängt ein Feuer an der Schwelle  
Als führte sie gerade zu der Hölle!

Schuß fällt auf Schuß . . wer sich verschossen hat  
Der greift zum Bajonet — und wem dies Eisen  
Sich krummgebogen, will an seiner Statt  
Dem Gegner noch die scharfen Zähne weisen!  
Vom Blute wird der Boden feucht und glatt,  
Und Bomben rasen, die in Staub zerreissen  
Was sinkt beim Waffentanze regt die Hände —  
Und wie die Menschen so die Mauernwände!



Dort haben Brüder in demselben Haus  
 Durch Staub und Rauch sich muthig durchgewunden —  
 Ein Jeder löst den Schrei des Jubels aus  
 Weil sie nach langem Suchen sich gefunden —  
 Und mitten in dem wirrbewegten Strauß  
 Hat Mund mit Mund im Kusse sich verbunden,  
 Da löscht ein Schuß die beiden heißen Herzen —  
 So wie der Windhauch zwei entflamnte Kerzen! —

Hier will dem Vater kühn der einz'ge Sohn  
 Das Banner hoch, voran im Sturme schreiten —  
 Sein Auge blüht, er sucht den Heldenlohn  
 Im Angesicht der Liebe zu erkreiten!  
 Doch plötzlich sieht man wie auf einen Thron  
 Den Jüngling auf die Fahne niedergleiten  
 Und sterbend sich in ihre Seide betten  
 Um noch im Tode sie vor Schmach zu retten!

Des Vaters Seele bebt im Mißgeschick —  
 Er kann nichts vor der dunklen Thräne sehen,  
 Doch weicht er ihm nur einen Augenblick,  
 Der nächste sieht ihn bei dem Sohne stehen!  
 Den Kolben schlägt dem Feind er ins Genick  
 Und läßt den Adler wieder siegreich wehen,  
 In welchem er, erkauft mit vielen Wunden,  
 Für seinen Sohn den Erben hat gefunden! —

Um Luft zu machen, greift die Höhen an,  
 Den Stier beim Horne, Mecklenburg's Kolonne!  
 Sie brach sich an der Raßbach jünger die Bahn  
 Unwiderstehlich, eine Feuersonne!  
 Und jauchzend stürmt sie wiederum voran  
 Mit Dessau's Marsch, dem Lied der Krieger-Wonne!  
 Doch Marmont schießt die Donner ihr entgegen  
 Und halb zerstört stürzt sie auf halben Wegen!

So sieht man von dem grimmen Hagelschlag  
 Die hohen, dichten Lehren niederstürzen!  
 Der Tod hält heute seinen Erntetag  
 Und will das Fest mit jedem Schauer würzen!  
 Der Sieg ist sein — denn dieser Vollertrag  
 Muß jede Macht der Erde dauernd kürzen!  
 Zu Haufen oben sich die Leichen türmen —  
 Zu Haufen unten wo sie Wäldern stürmen!

Raßch — einer gluthbelad'nen Wolke gleich,  
 Versammelt Marmont seine Grenadiere —  
 Mit Kraft zu führen jetzt den Todesstreich  
 Auf die im Sturme wankenden Paniere!  
 Doch keiner wird von seinen Gegnern bleich,  
 Denn werth ist jeder daß ein Kranz ihn ziere —  
 Zerschmelzend in des Ungewitters Hitze  
 Versenden ruhig sie die letzten Blitze!

Und mitten in die Feinde zuckt ein Strahl,  
 Der bohrt sich in den schwersten Pulverwagen  
 Und hat den Höllenschatz mit einem Mal  
 Wie Gottes Jorn in alle Luft zerschlagen!  
 Zerberstend breitet der Vernichtung Dual  
 Er um sich aus daß Alles muß verzagen,  
 Und über sie, die ihn umgeben hatten  
 Sich lagern her des Todes dicke Schatten!

Da hat der Jork mit scharfem Blick erkannt:  
 Der Sieg bereite sich in dieser Wendung —  
 „Sohr, attackiren!“ ruft er kampsentbrannt,  
 „Des Tages Glück beruht auf deiner Sendung!“  
 Und zu den Brandenburgern hingewandt  
 Schwingt er den Säbel —: „Marsch, Marsch zur Vollendung  
 Des blut'gen Werks!“ Drauf sind sie ausgefahren  
 Wie Teufel, Sohr und seine schwarzen Husaren!

Hurrah und Streich auf Streich und Stoß auf Stoß,  
 Den Tag verbunkeln weithin die Schwadronen,  
 Zu Boden fällt das lärmende Geschöß  
 Und in die Erde stampfen sie Kanonen!  
 Nicht in des Vierecks wetterschwang'rem Schoos  
 Läßt sich vor solcher Wuth es sicher wohnen —  
 Die Stacheln stumpsft mit seinem Leib der Reiter,  
 Die Rücke klappt — der nächste macht sie weiter!

So schlägt die Schwingen um den Igel her  
 Der Vogel, bis betäubt er niedersinket  
 Und keine seiner scharfen Spitzen mehr  
 Das heiße Blut des raschen Segners trinket —  
 Wie dieses rauschende Centaurenheer  
 Dem Eisen zusfliegt, das magnetisch blinket,  
 Bis es die Feinde Blitz auf Blitz getroffen —  
 Und alle Wege sind nach Leipzig offen.

Und wie der Feind hier vor dem Säbel — hort  
 In Mäckern weicht er vor dem Bajonette!  
 Nur Schritt vor Schritt verläßt er den Ort,  
 Der heiß im Abend dampft als Trümmerstätte!  
 Des Siegers Achtung nimmt er mit sich fort  
 Denn Jeder stritt als ob er vor sich hätte:  
 Den Himmel mit des Ruhmes gold'nen Schätzen  
 Und hinter sich den Abgrund und Entlegen! —

O Rose Mäckern's, wunderbarer Strahl,  
 In dem sich Deutschlands Heldenpracht ergossen,  
 Ich grüße dich viel tausend Tausendmal,  
 Und in mein Herz hab' ich dich eingeschlossen!  
 Für meines Landes thatenlose Dual  
 Bist, Blume der Verheißung, du entsprossen,  
 Und zeigst als Blüthen rothe Siegeswunden —  
 Ein krankes Volk kann nur durch sie gesunden! —

## Vierter Gesang.

# Die Schlacht vor Leipzig.

Den 18. October.

Zum letzten Kampfe rüstet jedes Heer,  
Erfrischt die Kräfte und verpflegt die Wunden —  
Des Führers Auge prüfet Mann und Wehr  
Und hat was Noth thut kundig aufgefunden.  
Das müde Ross liegt abgezäumt umher,  
Es ist mit Sorgfalt jeder Last entbunden —  
In weite Fächer schlittet man Patronen  
Und von dem Rückstand leeren sie Kanonen.

Noch einmal gilt es einen Riesenschlag,  
Wenn dieser fällt, wird er die Welt befreien!  
Noch einmal einem blut'gen Ehrentag  
Mit Opfern der Begeißrung sich zu weihen!  
Nur um den Raum für seinen Sarkophag  
Will noch der Feind die Völkerschlacht erneuen —  
Noch einmal schüttest er die Goldstandarte,  
Die Ehre bleibt ihr, — nicht der Bonaparte!

Bergebens sucht er mit der alten Kraft  
Die Furcht zu werfen in der Gegner Seelen,  
Bergebens mit Dämonenleidenschaft  
Den letzten Muth der Seinigen zu stählen —  
Der Sturm hat seine Flügel weggerafft,  
Er steigt nicht mehr — er kann sich's nicht verhehlen —  
Und dennoch hofft er, seine Fahnen wallen —  
Die letzten Wirbel sind noch nicht gefallen!

Er sucht den Frieden, sucht mit Opfern ihn,  
Er will, was seine Gegner — früher wollten,  
Er gibt den Stolz für seine Rettung hin  
Weil stolze Tage wieder folgen sollten!  
Umsonst — der Freiheit gold'ner Tag erschien,  
Und alle Wetter schwinden, die ihr grollten —  
Sie ruft: zurück! und zaudert er noch länger  
Wird um ihn her die enge Kette — enger!

Denn wie der Jäger Flug sein Netz gestellt  
Daß ihm kein Vogel, raschen Flug's, entrinne —  
Wie Meeresfluth den Felsen rings umschwellt  
Bis, höher steigend, sie durchbrauscht die Rinne —  
So schließt sich Heer an Heer und Held an Held  
Damit, wenn abermals der Kampf beginne,  
Der Todfeind Aller sei in Aller Mitte  
Und er das Ziel für ihre ehr'nen Schritte. —



Die Sonne blüht empor und weckt die Schlacht,  
 Im Sturme sind die Dörfer weggenommen  
 Die weder Löwenmuth noch Uebermacht  
 In die Gewalt beim Ringen jüngst bekommen.  
 Der Feind, der ihre Trümmer stolz bewacht  
 Die in dem besten Blut der Welt geschwommen,  
 Zieht sich zurück und scharrt sich um Probstheyde —  
 Wie Ring an Ring sich hängt am Panzerleide.

Dort bei der Mühle, die ihn nicht befehrt  
 Wie man den Wind benützt, liegt auf der Erde —  
 Die Stirne tief gesurcht, in sich gekehrt,  
 Der Kaiser Frankreich's neben seinem Pferde.  
 Er schaut sein Heer vom Feuer halb verzehrt —  
 Und dennoch läßt nicht seine Hand vom Schwerte!  
 In seine Ohren gelst ein seltsam Singen —  
 Es sind Granaten die in Stücke springen!

Vor einem Jahr war's, daß der Kaiser floh  
 Aus Moskau, von den Flammen rings umgeben,  
 Und heute sieht er wieder lichterloh  
 Die Boten der Vergeltung ihn umschweben.  
 Und heute blickt er trotzig wieder so  
 Wie er geblickt im allgemeinen Beben,  
 Und zeigt an der grauenvollsten Stätte  
 Als dunklen Stern: der Stirne Marmorglatte!

Den weiten Kreis so fern er ihn umschlingt  
 Durchläuft der Schrecken und des Todes Feuer —  
 Auf allen Seiten blutet man und ringt  
 Um Güter, die dem letzten Krieger theuer!  
 Doch nirgends sind die Stürme so beschwingt  
 Und nirgends ist ihr Stoß so ungeheuer  
 (Bei Döben links — und rechts nicht bei Holzhausen)  
 Als bei Probstheyda sie zusammenbrausen!

Prinz Abrecht greift den Ort zum zweiten Mal  
 Und jene Lehmwand an, die ihn umkleidet,  
 Schnell sind die Todten in der Ueberzahl  
 Wo sich der Kampf mit solcher Wuth verbreitet.  
 Mit Zähneknirschen, zögernd geht Bial,  
 So langsam als der Sieger vorwärts schreitet!  
 Und wie der Prinz ist Erster beim Gewinnen,  
 Weicht Bial als der Letzte nur von hinnen!

Doch aus den Häusern schlagen Flammen auf  
 Die mit den Siegern um die Beute zanken,  
 Sie nehmen unaufhaltfam ihren Lauf  
 Bis alle Giebel, alle Mauern schwanken.  
 Betrogen um den Klutbezahlten Kauf,  
 Von Pulver schwarz und schwarz vom Qualme wanken  
 Die Preußen rückwärts vor dem Elemente  
 Das fessellos regt die Titanenhande!

Denn wo man hinschaut fährt der Rauch empor  
 Und schwinget tausend weiße Geisterflügel —  
 Wohin man ausweicht strömt die Gluth hervor  
 Und brennt zu Asche schnell den letzten Zügel!  
 Des Tages Glanz verhüllt ein Trauerflor —  
 Er lastet wie auf einem Grabeshügel  
 Der alten Griechen, denn wer hingefunken  
 Der wird vertilgt von jenen tollen Funken!

Mit Donnerruf gebietet Bial „halt!“  
 Die Adler können wieder vorwärts fliegen,  
 Gebrochen ist des Sturmes Ulgewalt,  
 Nun gilt es oder nimmermehr zu siegen!  
 Zur Sammlung das Kommandowort erschallt,  
 Und brechen soll was sich nicht fügt dem Biegen!  
 Die Flammen stürzen, die zum Himmel lohten —  
 Der Muth allein gehört nicht zu den Todten!

Und wie sich Schaar an Schaar im Laufe reißt  
 Da fliegt ein Jubelruf durch alle Glieder,  
 Denn an der Spitze hält im grauen Kleid  
 Und Hütchen von Marengo — Cäsar wieder!  
 Er kam herbei: zu theilen Freud' und Leid',  
 Und grüßend schaut er von dem Schimmel nieder --:  
 „Allons enfans!“ Er winkt mit seinem Degen  
 Und vorwärts rauscht der Sturm auf allen Wegen!

So wälzt sich die Lawine brausend her  
 Die jeder Schritt an Kraft und Größe mehret,  
 Da gilt ein Widersireben nirgends mehr  
 Das Reich der Felsen selber wird verheeret!  
 Mit tausend Donnern schlägt sie riesenschwer  
 Und raubt im Fluge was ihr Stolz begehret,  
 Zermalmend bleibt, zermalmt von ihren Siegen,  
 In Trümmern sie rings auf den Trümmern liegen!

Bewältigt ward Probstheyde von der Kraft  
 Des neuen Angriffs — wer noch dort geblieben  
 Den hat die zügellose Leidenschaft  
 Der Gallier vom Dorfe weggetrieben!  
 Bis zu den Knöcheln reicht der Purpursaft  
 Von tausend Herzen die der Tod zerrieben,  
 Und kaum hat ihm der Sieg den Kranz gegeben  
 Muß Bial ihn bezahlen mit dem Leben!

Nach dieser letzten Gunst entflieht das Glück —  
 Der Kaiser soll nicht Lorbeern fürder pflücken!  
 Kaum hält die Russen Schönsfeld noch zurück  
 Und Schweden füllen ostwärts aus die Lücken!  
 Dem Herzog von Larent gibt Stük für Stük  
 Vom Kampfsplatz auf, besorgt für seinen Rücken!  
 Der Blutverlust macht selbst die Garde scheuer —  
 Und nach und nach verlodern alle Feuer! —

So näher immer näher wogt die Schlacht,  
 Und enger immer enger wird die Kette!  
 Schon rüftet ihrer Wolken Flug die Nacht  
 Daß sie den Geist, der ihr entflohen, rette!  
 Daß sie mit ihres Dunkels Zaubermacht  
 Verhülle seines Unterganges Stätte!  
 Doch ehe sie den Himmel überwunden,  
 Zeigt noch die Sonne seine letzten Stunden!

Sie bricht hervor mit göttlicher Gewalt,  
 In gold'nem Lichte selbst die Wolken prangen,  
 Und jede Fahne die im Siege wallt  
 Hat ihren königlichen Gruß empfangen!  
 Sie kommt! Sie kommt — und Donnerjubil schallt,  
 Die Herzen glühen und die Männerwangen,  
 Von jenem Hochgefühl übergossen —  
 Daß nie das Blut in schön'rem Kampf geflossen! —

Ein schwarzes Bild im hellen Abendroth  
 Kehrt zu der Mühle stumm zurück der Kaiser,  
 Er überdenkt den Sturm der ihn bedroht  
 Und wird zu spät nachgiebiger und weiser!  
 Aus hohlen Augen starrt ihn an der Tod,  
 Rings singen Kugeln ihre Lieber heiser!  
 Die Flucht vorbereitet schon die wirren Schwärme —  
 Da hält der Herrscher still und fordert Wärme!

Er fordert Wärme für das kalte Herz  
 Das leise schlägt, als wollt' es nicht mehr gehen,  
 Nicht streben mehr mit Riesen himmelwärts,  
 Das auf der Höhe blieb im Eise stehen!  
 Er fordert Wärme für den starren Schmerz —  
 Und kann nur Blut und Haß und Elend sehen!  
 Doch mühen sie sich ab auf allen Seiten  
 Der Flamme Wohlthat schnell ihm zu bereiten!

Schon knistert sie und labt mit ihrer Gluth —  
 Da kommt, als wie vom Feuer angezogen,  
 Die Bombe sprühend in des Todes Muth  
 Und endet in den Flammen ihren Bogen.  
 Nur einen Augenblick hat sie geruht  
 Dann ist nach allen Winden sie versflogen,  
 Hoch über jenem unbewegten Haupte  
 Das sie mit ihrem Donnergruß bestaubte!

Ein Schatten wie ein Rabensittig weht  
 Rasch über seine sonnenbraunen Züge,  
 Es ahnt der Mann, daß er am Abgrund steht  
 In dem versunken ist jedwede Lüge.  
 Daß alle Macht gleich einem Hauch vergeht,  
 Und schnöder Ehrgeiz sich zumeist betrüge!  
 Doch wieder müht man sich auf allen Seiten  
 Der Flamme Wohlthat neu ihm zu bereiten!



Und wieder labt mit Wärme helle Gluth —  
 Da kommt, als wie vom Feuer angezogen,  
 Die Bombe sprühend in des Todes Wuth  
 Und endet in den Flammen ihren Bogen.  
 Nur einen Augenblick hat sie geruht  
 Dann ist nach allen Winden sie versflogen,  
 Hoch über jenes Herrschers stolzem Haupte  
 Der an den Westenrichter endlich glaubte!

Denn schmerzlich zuckt des Kaisers bleicher Mund  
 Als wollt' er aus in heiße Worte brechen,  
 Als wollt' er: „auf dem ganzen Erdenrund  
 „Gibt bald für mich es keinen Herd mehr“ — sprechen!  
 „Verloren ist das anvertraute Pfund,  
 Es will sich die verrath'ne Freiheit rächen!  
 Ich bin beziegt! Die Flamme soll nicht glühen!  
 Mein Herz bleib' kalt! Habt Dank für eu're Mühen!“

Und mit den Schatten der Oktober-Nacht  
 Kehrt er zurück aus jenes Kampfes Grollen  
 Zur Sachsenstadt die Vertraut ihm bewacht,  
 Um deren Thürme schon die Donner rollen!  
 Nach deren Pforten aus der nahen Schlacht  
 Verirrte Blitze gierig zucken wollen,  
 Und deren Bürger mit erregten Herzen  
 Gott freudig danken — für des Sieges Schmerzen!

Doch aussen in der weiten Dunkelheit  
 Da lagern sie die ungezählten Schaaren  
 Die heute in dem wunderbaren Streit  
 Die Retter Deutschlands und der Freiheit waren!  
 Sie — die dem Sieg sich oder Tod geweiht,  
 Treu bis zum Tod besiegten die Gefahren —  
 Und die statt reicher Beute nachzugehen,  
 Mit frohen Blicken auf zum Höchsten sehen!

Bei seinem Pferde, dem ein Fuß zerschellt,  
 Kriecht ein Kosak, zu forschen nach der Wunde —  
 Das dunkle Blut, das aus dem Risse fällt,  
 Küßt er hinweg mit durst'gem Liebesmunde!  
 Und als kein Licht das Auge mehr erhellt  
 Des treuen Thieres, bei der Todeskunde —:  
 Sieht man die Lanze traurig ihn umfassen —  
 Und zu der Heimath kehrt er glückverlassen!

Die Linke aber auf dem Herzen steht —  
 Die Rechte hat ein Schuß ihm längst genommen —  
 Ein Mann am Feuer hier und ein Gebet  
 Glänzt aus dem blauen Auge hell, dem frommen!  
 Den Sieg, den er im Innersten erfleht,  
 Für den er sang und rang — er ist gekommen  
 Und schmückt mit Kränzen, Leier ihm und Eisen —  
 Denn Max von Schenkendorf ward er geheißnen!

Horch, aus der Ferne tönt wie Sphaerensang  
 Ein heilig Lied das in die Himmel leitet —  
 Und immer weiter schwillt umher der Klang  
 Bis er in allen Sprachen sich verbreitet!  
 Und nirgends schlägt ein Herz so krank und bang  
 Daß nicht ein Trost in's Innerste ihm gleitet,  
 Denn diese Töne sind wie Priesterfegen,  
 Sie führen alle Herzen Gott entgegen!

Vom Russenlager stieg der Sang empor,  
 Es betete mit diesen hehren Tönen,  
 Und alle Völker bildeten den Chor  
 Der, wachsend, überraschte jedes Stöhnen.  
 Ob Tausende der Sieger auch verlор —  
 Das Friedenslied will Haß und Zorn versöhnen,  
 Verkündend: daß nach blutigem Gebahren  
 Die frommen Sänger wieder Menschen waren!

O ewig heiliger Oktobertag  
 An dem die stolzesten der Feinde sanken,  
 Wo Deutschlands Schmach im Staub bei ihnen lag  
 Und Leipzigs Felder Segensströme tranken —  
 O ewig heiliger Oktobertag,  
 Erinnerung der männlichsten Gedanken,  
 An dem „der edle Ritter“ ward geboren —:  
 Du bist von Gott für deutschen Ruhm erkoren!

Zu dieser Zeit da war ein Jeder Mann!  
 Ein Jeder war ein Held in jenen Tagen  
 Wo man der Heimath schweren Sklavenbann  
 Nicht mit dem Wort — nein, mit dem Schwert zerschlugen!  
 Ein Jeder that, was Jeder muß und kann,  
 Und Keiner hat die Schande mehr ertragen!  
 Sie kämpften bis die Gegner muthlos wichen,  
 Und Deutschland blühte wie das Land der Griechen! —

## Fünfter Gesang.

### Der Sturm auf Leipzig.

Den 19. Oktober.

Kaum glänzt am Himmel der erwachte Tag  
So toben wieder tausende von Schrecken —  
Es will der Feind sich vor dem letzten Schlag  
Mit Leipzig, einem Riesenschilde, decken.  
Nun rette sich wer kann — und wer es mag —  
Der Polen Tapferkeit soll noch verstecken  
(Und jene mancher braven deutschen Schaaren!)  
Daß seine Ordnung weithin ist zerfahren!

In dichten Massen greifen Russen an,  
Die Augen glühen und die Wessensspitzen —  
Ein Trümmerhaufen liegt auf ihrer Bahn  
Das blut'ge Schloßfeld, Staub von ihren Blicken!  
Und mit den Seinen folgt der Ataman  
Der Tapfern Spur — um Beute zu besitzen,  
Denn jener Stadt, die schon im Sturme zittert,  
Droht der Barbar, von Moskau's Fall erbittert!

Doch Kaiser Alexander eilt daher  
Und ruft: „Auf Kinder stürmt — dann libet Schonung!  
Der Sieg, der sich besiegt, gilt dreimal mehr  
Denn er erobert sich bei Sternen Wohnung!  
Wenn ihr mich liebt, fällt solches euch nicht schwer,  
Der Himmel selbst verheißt dafür Belohnung!  
Wollt ihr?“ „Ja, Vater!“ Schwören jubelnd Alle  
Und ziehen fort mit rasselndem Wessenschalle!

Rings um die Stadt erdröhnt die Männerschlacht,  
Das Thor von Grimma hält der Sturm umschlungen  
Bis Friccius das Helmenwerk vollbracht  
Und als der Erste kühn ist vorgebrungen!  
Heil Friccius, mit deiner kleinen Macht  
Hast du die Mauerkrone dir errungen,  
Und deinen Königsbergern ist erlegen  
Der Schild Napoleons so wie sein Degen!

Das war ein Klopfen an die Pforte dort!  
Macht auf! Macht auf! befehlen Kolbenschläge . .  
Der Pfortner aber war nur mit dem Wort,  
Nicht mit der Wessenantwort war er träge!  
Ein Kugelschauer regnete sofort  
Von Thor und Wall herab auf alle Wege —  
Und es gelang auf Haufen nur von Leichen  
Die stolzen Zinnen siegend zu erreichen!



Mit Hörnerklang durchziehen sie die Stadt  
 Doch ist's kein frohes Lied das sie beginnen —  
 Denn wo den Kranz ihr Muth errungen hat  
 Sah man das Blut von Mootherby gerinnen —  
 „Schach!“ rief er stolz — jedoch der Gegner: „Matt!“  
 Und eine Kugel nahm ihn schnell von hinten,  
 Damit er vor den Thron des Höchsten trage  
 Die erste Kunde vom Befreiungstage!

Wer aber pocht so donnernd an das Thor  
 Von Halle dort? Wer drängt die Russen weiter?  
 Wer geht im Silberhaar der Jugend vor  
 Und stärkt mit seiner Kraft die müden Streiter?  
 Wer hat, den er sich liebend auserkor,  
 Den Gott des Muthes selber zum Begleiter?  
 Der Blücher ist's, den sie zum wilden Jagen  
 Auf ihren Armen an der Spitze tragen!

Von ihm erlernten sie das deutsche Wort,  
 Das große Wort, des Sieges Feldruf — Vorwärts!  
 Es reißt sie wie das Kreuz des Popen fort —  
 Der Feldherr sprach's und Alle jauchzten „Vorwärts!“  
 Ja, wer zu Boden fiel zerschmettert dort,  
 Rief noch mit letzter Stimme: Vorwärts! Vorwärts!  
 So haben sie die Feinde stets vertrieben —  
 Und Marsch all Vorwärts ist der Held geblieben!

Der Kaiser räumt in Hast vor ihm die Stadt,  
 Er ist — der Letzte nicht davongegangen —  
 Nein, wie ein Spieler der verloren hat,  
 Verläßt er Leipzig mit erblickten Wangen.  
 Mißtrauisch warf er hin das Lorbeerblatt  
 Das immer noch den Blitz ihm aufgefangen —  
 Und hinter ihm und seinem Siegesglücke  
 Flog in das Grab der Luft die einzige Brücke!

Was sich auf ihr in schwerer Masse drängt  
 Stiebt auseinander — Waffen, Glieder, Feßen  
 Sind in der schwarzen Säule wirr vermengt  
 Die sich erhebt — ein Anblick dem Entsetzen!  
 Und wer sich rettend an das Ufer hängt  
 Den wird der Bombenhagel noch verletzen  
 Der allwärts in Feuer-Klumpen glüheth  
 Und zischend im Gewässer dann versprühet!

Daneben war's — daß Boniatowsky fiel,  
 Dreimal verwundet ward er in den Tagen  
 Wo dieses Krieges fürchterliches Spiel  
 Mit Frankreich's Glück das seinige zerschlugen!  
 Er hatte jedem Schützen sich als Ziel  
 Und Siegespreis im Feuer angetragen —  
 Sie sollten stets sein braves Herz verfehlen  
 Und nur die Elster diese Perle stehlen! —

Zerbrochen war des Fremden schweres Joch —  
 Zerbrochen sei, wie es, jedwede Schande!  
 Hoch, Deutschland, hoch! Der alte Gott lebt noch  
 Und eine Burg ist er dem Vaterlande!  
 Fällt auch der Sieg dir schwer — du siegest doch —  
 Und deinen Muth hast du von ihm zum Pfande:  
 Daß alle deine Gegner nur vermehren  
 Des Ruhmes Glanz dir und den Schatz der Ehren!! — —

---

Am, den 1. Februar 1864, dem Tage an welchem die Eider über-  
 schritten wurde und der erste Kanonenschuß auf die Dänen fiel.